

»Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten«

Wie das neue Bildungskonzept der ELKB evangelische Bildung an Schulen anregen kann

Im April 2016 hat die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB) ein neues Bildungskonzept verabschiedet. Das Papier richtet sich an alle, die in den vielfältigen Arbeitskontexten der ELKB Mitverantwortung für Bildung tragen. Es will engagierte Menschen dazu motivieren und befähigen, die bestehende Praxis in ihrem Verantwortungsbereich differenziert wahrzunehmen und konzeptionell weiterzuentwickeln. Nur – was bedeutet das für (religiöse) Bildung in der Schule?

»Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten« – so ist das neue Bildungskonzept überschrieben. Wer es durchliest, wird feststellen, dass die kirchliche Mitverantwortung hier bewusst nicht sektoral verstanden wird. Stattdessen wird versucht, übergreifende Herausforderungen und vernetzte Handlungsperspektiven zu identifizieren. Folglich wird auch die Schule als Bildungsort im weiteren Kontext gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Entwicklungen in den Blick genommen (»Horizonte weiten«) sowie in ihrem Zusammenhang mit anderen Orten formaler, non-formaler und informeller Bildung thematisiert (»Bildungslandschaften gestalten«). Die titelgebenden Metaphern sind also bewusst gewählt. Während Bildung traditionell vor allem im Blick auf verschiedene Lebensphasen gedacht wird, legen sie den Schwerpunkt auf die räumliche Einbettung von religiösen Bildungsprozessen.

Im ersten Teil werden 3 x 5 grundlegende und aktuelle Spannungsfelder kirchlichen Bildungshandelns umrissen, die sich an drei Leitdynamiken des gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Wandels orientieren (Globalisierung, Individualisierung, Pluralisierung). Einige der hier eingeforderten Horizonterweiterungen sind für schulisches Lernen besonders relevant:

BEFÄHIGUNG ZUR SELBSTBESTIMMUNG

Durchgängig warnt das Konzept vor einer »ökonomistischen Engführung« von Bildung. Im Blick auf die Schule wird das subjektstärkende Moment der Kompetenzorientierung zunächst gewürdigt: Sie soll Schülerinnen und Schüler dazu befähigen, ihr Leben selbstbestimmt zu führen und eine unsichere Zukunft solidarisch zu gestalten. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, dass eine kompetenzorientierte Pädagogik, sofern sie einseitig von gesellschaftlichen Bedürfnissen hergeleitet wird, leicht in Gefahr gerät, Bildung zu funktionalisieren. Demgegenüber verweist das Bildungskonzept auf den biblisch begründeten Glauben an die Gottesebenbildlichkeit des Menschen: Kompetenzorientierte Bildung besitzt ihren kritischen Maßstab in der »unverrechenbaren« Würde jedes Menschen, die ihm ohne eigenes Zutun von Gott zugesprochen ist und all seinem Handeln vorausgeht.

Bildung wird in dem neuen Bildungskonzept entschieden in einen globalen Horizont eingezeichnet. Diese Weite wird einerseits mit den beschleunigten Globalisierungsschüben begründet und andererseits in der universalen Gnade Gottes verankert, dessen Heilswille in Schöpfung, Erlösung und Vollendung

der gesamten bewohnten Erde gilt. Was abstrakt klingt, markiert eine religiöse Bildungsaufgabe ersten Grades: Heutige Schülerinnen und Schüler stehen vor gegenüber früher noch deutlich gewachsenen Orientierungsherausforderungen. Sie sind auf religiöse Bildungsangebote angewiesen, die ihnen helfen, die vorfindliche Wirklichkeit sinnorientiert zu erschließen und, was ebenso wichtig ist, auch zu hinterfragen. Je beherzter sich der Religionsunterricht dieser Aufgabe zuwendet, desto wirkungsvoller wird es der Sehnsucht nach einfachen Wahrheiten widerstehen und fundamentalistischen Optionen entgegenwirken.

DER WAHRHEITSFRAGE NICHT AUSWEICHEN

Weil das so ist, sollte der Religionsunterricht der Wahrheitsfrage nicht ausweichen. Mehr als früher ist menschliches Leben und Überleben auf gebildeten Umgang mit überzeugungsbasierten Differenzen angewiesen. Kaum einem Ort kommt dafür eine so zentrale Bedeutung zu wie der Schule. Hier können Schülerinnen und Schüler lernen, sich in öffentlichen Diskursen um das Gemeinwohl zu engagieren und auskunftsfähig im Blick auf die eigene Weltdeutung und Lebensführung zu sein. Daher plädiert das Bildungskonzept für eine verstärkt dialogische und kooperative Ausrichtung religiösen Lernens in der Schule. Der nötige Dialog zwischen verschiedenen Konfessionen, Religionen und Wirklichkeitszugängen sollte sich in einer verstärkten Zusammenarbeit evangelischer Religionslehrkräfte mit ihren katholischen, jüdischen, muslimischen Kolleginnen und Kollegen widerspiegeln und ein konstruktives Zusammenwirken mit anderen Fächern einschließen. Die traditionelle Versäulung des Religionsunterrichts in Deutschland wird hier bewusst aufgebrochen. Klar ist aber auch: Soll diese Forderung mehr als bloße Rhetorik bleiben, wird sich in der Aus- und Fortbildung von Religionslehrkräften einiges tun und bewegen müssen.

[...] dass die moralische Bildung des Menschen nicht von der Besserung der Sitten, sondern von der Umwandlung der Denkungsart und von Gründung eines Charakters anfangen müsse.

(Immanuel Kant)

Das gilt in ähnlicher Weise auch im Blick auf die digitale Revolution der letzten Jahrzehnte, die für evangelisches Bildungshandeln eine noch nicht hinreichend bewältigte Herausforderung darstellt. Die neuartigen Gefährdungspotenziale der digitalen Medien werden keineswegs geleugnet. Stärker akzentuiert werden freilich ihre bildenden Potenziale, die jedoch nur zur Geltung kommen, wenn bei Lernenden und Lehrenden entsprechende Kompetenzen gefördert werden.

Bei aller Sensibilität und Aufgeschlossenheit für den religiösen und gesellschaftlichen Wandel kann sich Bildung nicht darin erschöpfen, vorfindliche Religiosität und bestehende Verhältnisse zu stabilisieren. Diese Einsicht wird im neuen Bildungskonzept zunächst bibeldidaktisch geltend gemacht: Wer Begegnungen zwischen der biblischen Tradition und heutigen Menschen initiieren will, wird – gerade im Interesse der adressierten Subjekte – darauf achten müssen, der Eigen- und Widerständigkeit der biblischen Überlieferung hinreichend Rechnung zu tragen. Sodann betont das Konzept die biblisch verbürgte Parteilichkeit evangelischer Bildungsmitsverantwortung, die eine Option für die Benachteiligten in der Gesellschaft beinhaltet. Diese

SENSIBEL FÜR DEN RELIGIÖSEN WANDEL

diakonische Parteilichkeit ist im Kontext des Generationenverhältnisses zu deuten und daher auch schulpolitisch virulent. Sie äußert sich im Einsatz für die Kinder und kommende Generationen, die über keine eigene Stimme in politischen Entscheidungsprozessen der Gegenwart verfügen. Vor diesem Hintergrund entfaltet das sozialetische Konzept der Befähigungsgerechtigkeit besondere Orientierungskraft für Schulentwicklung in evangelischer Perspektive.

Klar ist aber auch: Es ist leichter, solche programmatischen Forderungen zu erheben, als sie in schulische Praxis zu überführen. Das gilt in besonderem Maße für das Anliegen einer inklusiven Schule, bei dem Anspruch und Realität noch weit auseinanderklaffen. Der Beitrag der Kirche für eine begabungsorientierte und differenzfreundige Bildung kann sich nicht darauf beschränken, dieses Anliegen ideell zu unterstützen. Noch viel mehr kommt es darauf an, dass sie in der ganzen Breite ihrer Handlungssphären Menschen für eine solche Bildung motiviert und befähigt – und darüber hinaus innovative Projekte anstößt und Initiativen fördert, die Schritte in diese Richtung wagen. Das kann in ganz unterschiedlichen Kontexten schulischer Bildung gelingen: an Regelschulen, an Schulen in kirchlicher Trägerschaft und auch an den Förderschulen, die – was nicht übersehen werden darf – bereits jetzt Kindern und Jugendlichen vielfältige Chancen eröffnen, ihre individuellen Potenziale auszuschöpfen und nachhaltig am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben.

BEIM THEMA
INKLUSIVITÄT KLAFFEN
ANSPRUCH UND REALITÄT
NOCH WEIT AUSEINANDER

Wohin ich auch blicke, überall erwachsen aus Problemen Chancen.

(John Davison Rockefeller)



*Prof. Dr. Peter Bubmann lehrt
Praktische Theologie mit
Schwerpunkt Religions- und
Gemeindepädagogik an der
Friedrich Alexander-Universi-
tät Erlangen-Nürnberg.*

Auch wenn der Religionsunterricht nicht die Aufgabe hat, Mitglieder für die Kirchen zu rekrutieren, ist er doch eine besonders wichtige Schnittstelle hin zum gemeindlichen Leben. Insbesondere durch den Ausbau der Ganztagschulen ergeben sich neue Möglichkeiten der Kooperation mit gemeindepädagogischen Bildungsformen – sei es im Kontakt mit der Jugendarbeit im Bereich der Schulseelsorge oder bei musisch-kulturellen und diakonischen Projekten. Wenn das Bildungskonzept im zweiten Teil vor allem dafür wirbt, die informellen Lernorte religiöser Bildung nicht zu übersehen, so gilt das auch für den Schulbereich: Die Pausengespräche gehören dazu, ebenso kulturelle Schulprojekte, Reisen, Museumsbesuche, soziale Netze im Internet und natürlich die Schulgottesdienste. Dass die Fest- und Feierkultur einer Schule auch wichtige religiöse Bildungswirkungen haben kann, bedarf noch stärkerer Beachtung. Hier kann sich »Glaubensbildung«, für die das Konzept werbend eintritt, ereignen und können zugleich Horizonte für ökumenische wie interreligiöse Dialoge geweitet werden.



*Prof. Dr. Henrik Simojoki ist
Inhaber des Lehrstuhls für
Religionspädagogik an der
Universität Bamberg.*

Für die Realisierung eines solch umfassenden Bildungsverständnisses hängt viel von den professionellen wie ehrenamtlichen Akteuren in der Schule ab. Ihnen gilt daher eine besondere Sorge des Bildungspapiers. Eine gaben- und ressourcenorientierte Form der Personalentwicklung sowie umfassende Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung sollen helfen, Überforderungen zu vermeiden und die Potenziale einer evangelisch verstandenen Bildung zu entfalten. In guter Vernetzung von Personen und Lernorten kann es gelingen, religiöse Bildungslandschaften zu gestalten und Horizonte zu weiten.